Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932
1928

64 (15.3.1928) Heimat und Wandern

Visual Library

Heimat und Wandern

Nummer 64 / 48. Jahrgang — Beilage des Volksfreund — Karlsruhe, 15. März 1928

Zur Steinkreuzforschung in Baden

I. A. d. Landesvereins Bad. Heimat von Max Walter, Amorbach *)

Reich an alten Flurdenkmalen sind viele Gegenden unserer badischen Heimat. Graubärtige Grenzsteine, oft kaum bearbeitet, Bildstöcke in den mannigfaltigsten Formen und plumpe, schwere Steinkreuze, oft halb versunken infolge ihrer Last, begegnen allenthalben dem Wandersmann und lassen vor ihm Denken und Fühlen, Art und Tat längst versunkener Geschlechter wieder aufleben. Leicht läßt sich Alter und Zweck der Marksteine an ihren Wappen und Zeichen noch bestimmen, die Bildstöcke berichten meist getreulich von den Inschriften von Herkunft und Veranlassung, aber so gut wie nichts verraten uns die Steinkreuze über Zeit und Grund ihrer Errichtung. Nur die Sage umrankt viele von ihnen und wirft einen trügerischen Lichtschimmer in das heutige Dunkel ihres Daseins.

Seit einigen Jahrzehnten hat sich in den verschiedensten Gegenden Deutschlands und darüber hinaus die wissenschaftliche Forschung der alten Steinkreuze angenommen. Man hat sie aufgesucht, verzeichnet, ist in Archiv und Ueberlieferung ihrer Geschichte nachgegangen. Schritt für Schritt hat man das um sie gewobene Geheimnis aufgehellt, ist man sich, wenn auch noch lange nicht klar, so doch klarer geworden über das Alter, die Bedeutung und den Ursprung der Kreuze. Eine Reihe wertvoller, zusammenfassender Arbeiten liegt vor, ein jüngst erschienenes sehr gut ausgestattetes Buch über die alten Steinkreuze in Sachsen bringt eine lückenlose Zusammenstellung sämtlicher Denkmäler dieser Art im Bereich dieses Landes. Auch der Landesverein „Badische Heimat" hat sich nunmehr in den Dienst der Aufnahme und Erforschung solcher Flurdenkmäler gestellt und seinem Volkskunde-Ausschuß vor zwei Jahren eine Abteilung für Steinkreuz- und Bildstockforschung angegliedert. Erst für einige Teilgebiete des badischen Landes liegen Arbeiten vor, die, von einer umfassenden Aufnahme aller vorhandenen Steinkreuze in den betreffenden Landstrichen ausgehend, an Hand der allgemeinen Forschungsergebnisse neue Erkenntnisse zur Erforschung der Steinkreuze erbringen. Im hinteren Odenwald gelang es dem Verfasser dieses Aufsatzes nicht weniger als 63 vorhandene und 15 verschwundene Kreuze festzustellen, in der Bühler Gegend fand O. A. Müller 40 Kreuze.

Fast immer wurden die Steinkreuze an Plätzen und Wegen errichtet, viele unter ihnen sind letzte Erinnerungen an ehedem verkehrswichtigen Straßen. Stets sind sie aus einem Stück gearbeitet, ab und zu sogar zusammen mit dem schweren Sockel. Als Werkstoff diente meist das Gestein, das die nähere Umgebung darbot. Zwei Grundgestaltungen scheinen in Baden vorwiegend zu sein, das griechische Kreuz mit den gleichlangen Balken und das lateinische Kreuz mit dem hohen Längsbalken. Die Bearbeitung ist immer eine rohe. Verzierungen an den Kreuzen sind selten. Inschriften und Jahreszahlen sind nur wenig vorhanden. Was die Steine geheimnisvoll macht, sie mit Rätseln umgibt, sind Darstellungen von Wappen, Werkzeugen und anderen Gegenständen, die sich auf der Mehrzahl von ihnen eingeritzt, flächig vertieft oder leicht erhöht finden. Vielfach kommen Pflugsech und Pflugschar vor, daneben Beil, Hammer und Zange, Spieß, Dolch, Schwert, der Anker, das Rad, die Kunkel. Noch gelang es nicht, einwandfrei festzustellen, ob es sich dabei um Hausmarken, Handwerkszeichen oder Berufsangaben, oder um die Darstellungen von Werkzeugen handelt.

Zwei große Gruppen lassen sich die Erklärungsversuche für die Steinkreuze einteilen. Manche Forscher sehen in ihnen Denkmäler aus dem praktischen Leben, vor allem zur Festlegung rechtlicher Zustände und Verhältnisse, nennen sie Grenzkreuze, Markt- und Gerichtskreuze. Andere aber halten sie für Male aus dem Glaubensleben unserer Vorfahren, entsprungen altem Glauben und heidnischem Kult, beibehalten durch alle Wandlungen. In Baden ist der Nachweis nicht gelungen, daß die Steinkreuze als Grenz-, Markt- oder Gerichtskreuze gesetzt worden sind. In den wenigen bisher bekannt gewordenen Inschriften erzählen die Kreuze nur von Mord und Unglück, und wir dürfen ihre große Mehrzahl als Sühne- und Unglückskreuze bezeichnen. Das Kreuz sollte die Vorübergehenden auffordern, für die Seele eines jählings aus dem Leben Geschiedenen zu beten. Im Falle eines Mordes gehörte das Sühnekreuz als Seelengerät auch zu den Bußen, die der Mörder nach den Sühnenverträgen zu leisten hatte. In seltenen Fällen mag das Sühnekreuz auch Grabstein sein. Aber es ist nicht nur Sühnedenkmal und Unglückskreuz, es ist auch Votivstein, wie der Bildstock, nächster Verwandter, Ausdruck der Frömmigkeit und Gottesfürchtigkeit schlechthin.

Von Jahr zu Jahr nimmt die Zahl dieser alten Flurdenkmäler ab, und soll die Erforschung dieser Denkmäler auch in Baden noch zu einem geschlossenen Bilde kommen, muß sobald als möglich eine lückenlose Aufnahme und Erhaltung der Steine wenigstens in Wort und Bild einsetzen. Jedes einzelne Kreuz ist dabei für die Forschung von Bedeutung. So ergeht denn die Bitte an jeden guten Heimatfreund und Wandersmann, an diesem Rettungswerke mitzuhelfen. Rasch ist im Vorübergehen ein solches Kreuz gefunden, vermessen und beschrieben, wobei aufgenommen werden muß die jeweilige Höhe (über dem Boden), die Breite und die Dicke des Kreuzes, die Art des verwendeten Gesteins, die Bezeichnung, etwaige Zeichen und Inschriften, die Lage, der Flurname, Sagen und volkstümliche Deutungen. Wer aber ein Lichtbild seinen Notizen beigibt, macht sich obendrein verdient um die Gestaltung des Bildarchivs unseres Vereins. Jede, auch noch kleine Notiz ist erwünscht. Zusendungen werden erbeten an den Landesverein „Badische Heimat", Freiburg i. Br., Hansjakobstr. 12, oder an Rentamtmann Max Walter in Amorbach im Odenwald.

*) Vergleiche: Schriftenreihe vom Bodensee zum Main, Heimatkunde Nr. 25 „Vom Steinkreuz zum Bildstock", und Nr. 33 „Volkskunde im badischen Frankenland", Verfasser Max Walter, zu beziehen durch die „Badische Heimat E. V.", Freiburg i. Br.

Aus der Wanderbewegung

Musikpflege bei den Naturfreunden

Die moderne Wanderbewegung ist seit langem untrennbar mit Lied und Volkstanz verbunden. Bei dieser einfachen Wanderfreude ist es aber nicht verblieben; sehr bald machten sich Kräfte geltend, um über das Spiel auf Zupfgeige und Klampfe bei Wanderungen hinaus eine planmäßige Musikpflege zu betreiben. Auf diesem Gebiete hat sich nun der Arbeiter-Touristen-Verein „Die Naturfreunde" ein neues Verdienst erworben, indem er seine Kulturarbeit auch auf die Pflege der Hausmusik ausdehnte.

In mehr als 300 Musikgemeinschaften in allen Gauen der deutschen Naturfreundebewegung wird gegenwärtig tatkräftige musikalische Arbeit, wenn auch in den einfachsten Formen, gepflegt. Vorzügliches wird dabei vor allem in Sachsen, Thüringen, Württemberg und Bayern geleistet, aber auch das Rheinland und die Ostmark stehen mit an vorderster Stelle. Die von diesen Gruppen geleistete Aufbauarbeit tritt besonders zutage bei den größeren Zusammenkünften der Naturfreunde. Die nordbayerischen Naturfreunde konnten bereits über den Nürnberger Rundfunksender Zeugnisse ihres Könnens ablegen.

Die Naturfreundebewegung bezweckt bei ihrer Arbeit auf dem Gebiete der Musikpflege in erster Linie, wie es auch die Arbeiterbewegung tut, über die einfache Plamperei hinaus zu einer wahren Musikkultur zu gelangen. Gerade auf musikalischem Gebiet sind noch manche Werte im Menschen verborgen. Diese noch ruhenden Kräfte müssen rechtzeitig geweckt und in fruchtbringende Bahnen gelenkt werden. In der Wahl der Instrumente ist deshalb hier nicht mehr wie früher in der Wandermusik die Mandoline vorherrschend; jetzt treten vielmehr Guitarre-, Lauten- und Geigespiel in den Vordergrund; daneben wird aber auch das Flöten- und Cello-Spiel gepflegt. Schon diese Vielseitigkeit der Musikausübung bietet eine Gewähr dafür, daß hier von den Naturfreunden eine wirklich ernste Kulturarbeit geleistet wird.

Bei dieser Arbeit sind allerdings noch mancherlei Schwierigkeiten zu überwinden. Dem Arbeiterwanderer fällt nach des Tages harter Last die selbsttätige Musikpflege besonders schwer. Aber solcherlei Hemmungen werden wieder wett gemacht durch die inneren Werte, die die Beschäftigung mit der Musik dem Menschen verschafft. Die Musikpflege bei den Naturfreunden dient aber nicht nur der Selbstbetätigung des Arbeiterwanderers auf künstlerischem Gebiet, sondern in besonderem Maße auch der besseren Ausgestaltung vieler Naturfreunde-Feierstunden. Die so gewonnenen neuen Gemeinschaftswerte gereichen gleichzeitig der gesamten Arbeiterklasse zum Vorteil.

Generalversammlung des Touristenvereins „Die Naturfreunde", Unterbezirk Murg- und Oostal

Sonntag, 11. März, fanden sich die Naturfreunde des Murg- und Oostales im Vereinslokal „Zum Adler" in Selbach zur Generalversammlung des Unterbezirks ein. Die Tagesordnung wurde rasch und unter dem Eindruck des Sichverstehens zur größten Zufriedenheit aller Anwesenden erledigt. Die Leitung des Unterbezirks wurde auf Antrag des in Vertretung des Gaues anwesenden Gaubildungsleiter Leppert-Ettlingen in aller Kürze wiedergewählt. Die Verlesung der Protokolle durch den Schriftführer zeigte ein erfreuendes Bild der Tätigkeit des Unterbezirks im vergangenen Jahre. Man kann nur wünschen, daß die Sportbegeisterung im laufenden Jahre bleibt. Beschlossen wurde die Teilnahme des Unterbezirks an dem am 22. April stattfindenden Bezirkstreffen des 3. Bezirks in Bruchsal, sowie an der am 8. Juli stattfindenden Geologischen Wanderung nach der Hornisgrinde, wobei der Ortsgruppe Achern ein Besuch abgestattet werden soll. Am selben Tage hat der Arbeitergesangverein „Freiheit"-Gaggenau seine Fahnenweihe, wobei die Wanderfreunde, die nicht nach der Hornisgrinde gehen, für eine zahlreiche Vertretung der „Naturfreunde" bei dieser Feier sorgen wollen. Die Sonnwendfeier soll im Unterbezirk in drei Teilen abgehalten werden. Und zwar sollen in der Nacht vom 16./17. Juni die Feuer im mittleren und oberen Murgtal und im Oostal aufleuchten, um so Zeugnis zu geben von dem tatkräftigen und für die Volksgesundheit so nützlichen Schaffen unserer Bewegung. Ferner soll im Monat Mai eine Unterbezirkszusammenkunft in Baden-Baden stattfinden. Nach einigen gemütl. Stunden beim Klange der Naturfreundelieder, begleitet vom Naturfreundeorchester Selbach verabschiedeten sich die Wanderfreunde. Berg frei!

Wertheim am Main

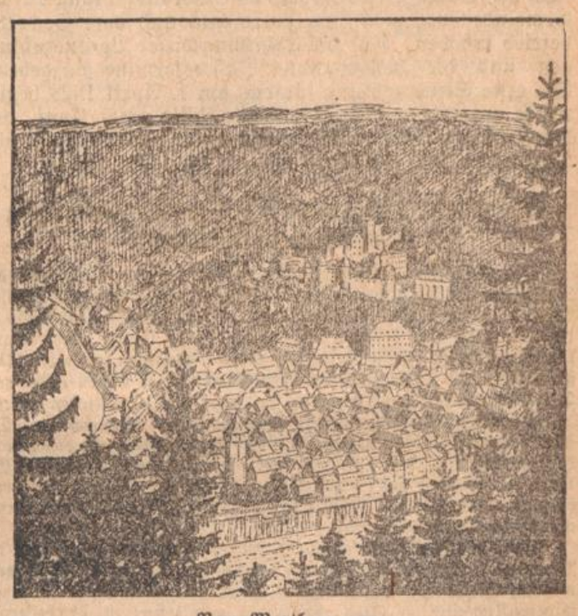
An der Mündung der Tauber in den Main liegt Wertheim, wohl im schönsten Teile des an Naturschönheiten so reichen unteren Maintale, überragt von einer der umfangreichsten malerischsten Burgruinen Deutschlands. Man nennt es aus diesem Grunde auch „Klein-Heidelberg". Ein wesentlicher Teil an der landschaftlichen Schönheit der Stadt beruht auf dem geologischen Bau ihrer Umgebung. Der Boden, sowie die benachbarten Höhen bestehen vorwiegend aus Bundsandstein, welchem die Berge ihre sanfte Form und die hübsche Bewaldung verdanken, und der zugleich das vorzügliche Material für die hervorragenden Bauten der Stadt und der Burg bildet. Die reiche Abwechslung von Wasser, Berg und Tal, von sonnigen Abhängen und schattigen Wäldern bietet ein anmutiges Bild. Gut gehaltene Wege mit schönen Aussichtspunkten und zahlreichen Ruhebänken des Verschönerungsvereins von der geringsten bis zu sehr beächtlicher Steigung führen durch die Täler und über die Höhen und haben so Wertheim zu einem Terrainkurort geschaffen.

Urkundlich schon 779 erwähnt, erhielt Wertheim 1009 das Marktrecht. Im 12. Jahrhundert war Wertheim schon eine mit Mauern umgebene Stadt und im Besitze der Grafen von Wertheim, erhielt 1306 vom Kaiser Albrecht I. die Rechte der Stadt Frankfurt, 1333 von Ludwig dem Bayern das Gelnhäuser Stadtrecht. 1362 erhielt Graf Eberhard von Kaiser Karl VI. wichtige Münzprivilegien. Von 1424 an ließ Graf Georg durch Franz Kolb und Eberlin von Günzburg die Reformation in Stadt und Grafschaft einführen. Wertheim wurde im 30jährigen Kriege oft besetzt. 1631 kam Gustav Adolf nach Wertheim; 1634 wurde Stadt und Burg

Kittsteintor.

von den Kaiserlichen beschossen und zur Uebergabe gezwungen, 1648 wurde die Burg wiederum, diesmal vergeblich, von diesen beschossen. Im sogen. Holländischen Kriege 1673 verbrannten die Kaiserlichen auf dem Main bei Wertheim eine französische Proviantflotte. Wertheim wurde seiner tiefen Lage wegen oft von Ueberschwemmungen heimgesucht. 1732 riß eine Hochflut der Tauber die Brücke, die Spitalkirche und eine Reihe Häuser hinweg. 1735 erschien in Wertheim die berüchtigte sogen. „Wertheimer Bibel", 1806 fiel Wertheim mit dem linksmainischen Teil der Grafschaft an Baden.

Sehenswürdigkeiten, die zum Teil Künstlern und Kunstfreunden zahlreiche dankbare Motive bieten u. a.: Der Friedhof (seit 1538 an seiner jetzigen Stelle) an der Umfassungsmauer, zahlreiche kunstvolle Grabdenkmäler aus dem 16. bis 18. Jahrhundert. Die Ladeanlagen an Main und Tauber. Auf dem rechten Tauberufer und längs des Maines Reste der alten Stadtbefestigungen, darunter der weiße (hohe) Turm, der Kittsteinturm mit Tor, der spitze Turm, das Maintor mit Turm und das Zolltor. Der Marktplatz wirkt mit seinen hohen, altertümlichen Giebelhäusern höchst malerisch, ebenso tragen die in ihn einmündenden Straßen, die Kapellengasse mit der 1447 errichteten Marienkapelle, jetzt renoviert, die enge Eichelgasse mit ihren in den oberen Stockwerken weit vorspringenden Häusern, die Maingasse, die Münzgasse mit der ehemaligen Münze ein durchaus altertümliches Gepräge. Alte Häuser, zum Teil stilvoll erneuert sind stumme Zeugen vergangener Jahrhunderte. Der Engelsbrunnen, 1574 im Renaissancestil erbaut, mit zahlreichen Figuren geschmückt. Das Rathaus, 1540 umgebaut, ebenso 1889. Treppenturm mit doppelter Wendeltreppe und dem Wertheim-Breubergischen und Limburg-Geisdorfschen Wappen. Gedenktafel für Prof. K. Wibel. Im Innern schöne Stuckreliefs, im Ratsschatz zwei kunstvolle Becher. Die Kilianskapelle, 1472 begonnen, eine der interessantesten und schönsten Doppelkapellen spätgotischen Stils in ganz Deutschland. Im Erdgeschoß prachtvolles Netzgewölbe. 1604 durch Einbauten für das Gymnasium hergerichtet und bis 1871 dazu benutzt; nach stilgemäßer Restaurierung 1900 bis 1904 dient sie nun als Museum für Wertheimer Altertümer, unter Mitwirkung des Historischen Vereins „Alt-Wertheim". Besonders reichhaltig und wertvoll ist die Sammlung von Wertheimischen Münzen. Die evangelische Kirche, begonnen 1383, dreischiffige Pfeilerbasilika mit großem Chor und seitlich stehendem Turm. Das Aeußere ziemlich einfach, abgesehen von der Vorhalle, einem reizenden gotischen Erker und dem mit Maß- und Stabwerk gezierten oberen Teil des Turmes. Im Chor zahlreiche, zum Teil prachtvolle Grabdenkmäler aus dem 15. bis 18. Jahrhundert, von hohem kunstgeschichtlichem Wert. Die sogen. Hofhaltung, zum Teil 1566 erbaut, im 17. Jahrhundert mehrmals umgebaut, sehr schönes Eingangstor, 1749 errichtet, bis 1721 Residenz der fürstlichen Linie Löwenstein-Rosenberg, jetzt Kanzlei und Archiv dieses Hauses. Die Kemenate am Schloßberg, 1611 begonnen, öfters umgebaut, seit 1648 Residenz des Hauses Löwenstein-Freudenberg, jetzt Domänen-Kanzlei. Im Oktober 1631 wohnte Gustav Adolf darin. Die Burg (sogen. altes Schloß), zirka 80 Meter über dem Main, eine der schönsten und umfangreichsten Burgruinen Deutschlands. Im Anfang des 12. Jahrhunderts unter Graf Wolfram I. angelegt, in den folgenden Jahrhunderten (namentlich im 14. bis 16. Jahrhundert) erweitert und im Innern wohnlicher eingerichtet, diente sie bis zum 30jährigen Krieg als gräfliche Residenz. Infolge einer im Jahre 1619 erfolg-



Vom Wartberg aus

ten Pulverexplosion und zweier Beschießungen (1634 und 1648) größtenteils Ruine. Eingang vom Burgweg über die 1785 an Stelle der alten Zugbrücke erbaute steinerne Bogenbrücke durch das von 2 staatlichen Türmen flankierte Torgewölbe; über diesem der 1742/45 errichtete Archivbau, der jüngste Teil der ganzen Burg. Im Burghof der in den Felsen gesprengte, jetzt ausgetrocknete Brunnen, links vom Eingang die nördliche Außenmauer mit den neuerdings wiederhergestellten Zinnen, dem Holderturm und dem sogen. Zehnringturm. Gegenüber die imposanten Trümmer des ehemaligen Palas. Rechts vom Eingang an der westlichen Außenmauer der weiße Turm, jetzt Kastellanwohnung und Wirtschaft, diese auch im Rittersaal und auf der Terrasse; ihm gegenüber der stattliche Erkerturm, an diesen anstoßend links die Reste des Michelsbaues, rechts die Umfassungsmauern des mächtigen, vierstöckigen, 20 Meter hohen Löwensteiner Baues mit Backhaus und Kemenate, in dessen Erdgeschoß der Marstall; gegenüber der Burgaltan mit reicher gotischer Steinbrüstung (Aussicht auf die Stadt und ins Main- und Taubertal). Aus dem Burghof führt eine Treppe zur hochragenden Giebelmauer der ehemaligen Burgkapelle und dem links daneben stehenden Treppenturm mit schönem, wappengeschmücktem Renaissance-Portal vom Jahre 1562. Auf steilen Treppen hinauf zum mächtigen, aus Buckelquadern erbauten Bergfried mit 2,25 Meter dicken Mauern. Von dessen Zinne prächtiger Ausblick über die ganze Ruine, das Stadtbild, das Main- und Taubertal, sowie Spessart- und Odenwaldberge. Jenseits des 20 Meter breiten und 25 Meter tiefen inneren Burggrabens das sich in drei Etagen erhebende, wohl erhaltene obere Bollwerk (sogen. Zitadelle), durch die äußere Umfassungsmauer mit dem östlichen und südlichen Bollwerk verbunden.